

Doch was wird unter psychischer Gesundheit verstanden? Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert psychische Gesundheit als „Zustand des Wohlbefindens, in dem der Einzelne seine Fähigkeiten ausschöpfen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv und fruchtbar arbeiten kann und in dem etwas zu seiner Gemeinschaft beizutragen“. In dieser Definition kommt die individuelle und die gesamtgesellschaftliche Perspektive zum Tragen: Psychische Gesundheit ist für jeden von uns Voraussetzung dafür, unser intellektuelles und emotionales Potenzial zu entfalten und unsere Rolle in der Gesellschaft und im Arbeitsleben finden. Dies wiederum führt auf gesellschaftlicher Ebene zu wirtschaftlichem Wohlstand, Solidarität und sozialer Gerechtigkeit. Indem das Individuum im Hinblick auf körperliche, seelisch-geistige und materielle Faktoren eine Balance erlebt, kann es erst seinen kleinen, jedoch bedeutenden Beitrag zum Mosaik der Gesellschaft beitragen. Erkrankten Individuen jedoch an

psychischen Krankheiten, verursacht dies nicht nur individuelles Leid und individuelle Kosten, sondern, neben der Belastung für das Gesundheitssystem, ebenso gesellschaftliche Kosten und Verluste. Diese Erkenntnisse und Entwicklungen sollten uns eigentlich für die Wichtigkeit der psychischen Gesundheit sensibilisieren: Wir, als Individuum und Gesellschaft, sollten sie erhalten, fördern und Menschen helfen, sie wiederzuerlangen, wenn sie in ihr beeinträchtigt sind. Doch uns fällt es oftmals schwer, das aufgrund der Krankheit veränderte Verhalten von Mitmenschen einzuordnen und wir begegnen ihnen mit Unverständnis und Unsicherheit. So sind auch heute noch psychisch Kranke Außenseiter – psychisch krank zu sein, bedeutet oftmals stigmatisiert zu werden. Eine Studie der WHO zeigt, dass im Jahr 2030 unter den weltweit häufigsten Krankheiten in den Industriestaaten fünf psychische Erkrankungen sein werden: Depression, Alkoholabhängigkeit, bipolare Störungen, Schizophrenie und Demenz. Also

müssen wir weiter lernen, uns mit psychischen Erkrankungen auseinanderzusetzen, sie zu verstehen, zu akzeptieren, zu lindern. Diese Ausgabe des Public Health Forums möchte dazu einen Beitrag leisten. Die Vielfalt der Artikel spiegelt auch die Vielgestaltigkeit der Thematik wider. Ausgehend von Betrachtungen zur seelischen Gesundheit im Kindes- bis hin zum Erwachsenenalter werden die jeweilig kritischen Lebensereignisse oder Lebensaufgaben, die zum psychischen Gesund- bzw. Kranksein beitragen, dargestellt. So spielen gerade Schutzfaktoren im Kindesalter eine bedeutsame Rolle beim gesunden Aufwachsen. Ansätze zur Prävention von seelischen Erkrankungen im Jugendalter werden ebenso aufgegriffen wie Themen der Arbeitswelt und des sozioökonomischen Status. Darüber hinaus gibt diese Ausgabe einen breiten Überblick zu Strukturqualität und Rahmenbedingungen bei der Versorgung seelisch Kranker.

<http://dx.doi.org/10.1016/j.phf.2013.12.002>

Psychische Gesundheit: Definition und Relevanz



Carina Schlipfenbacher und Frank Jacobi

Die Bedeutung der „Psychischen Gesundheit“ ist ein viel diskutiertes Thema, dessen Aktualität vermehrt in das gesellschaftliche Bewusstsein rückt. Im Folgenden wird ein Überblick über Definitionsversuche gegeben, um anschließend die Public-Health-Relevanz beeinträchtigter psychischer Gesundheit – bzw. psychischer Störungen – herauszustellen. *Was heißt das – Gesundheit?* Bereits 1948 definierte die WHO Gesundheit aus einem bio-psycho-sozialen Verständnis heraus: „Gesundheit ist ein Zustand völligen psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen, ist ein Grundrecht jedes Menschen, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Überzeugung, der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung.“ (The Preamble of the Constitution of the World Health Organisation, 1946-48).

Psychische Gesundheit wird hier mit psychischem Wohlbefinden gleichgesetzt. Andere Definitionen von psychischer Gesundheit sind jedoch möglich und auch in zahlreicher Form versucht worden. Der Weg zu einer genaueren Eingrenzung der psychischen Gesundheit gelingt am besten durch Abgrenzung zu psychischer Krankheit.

Psychische Krankheit. Zahlreiche Definitionsversuche können durch

das Krankheitsmodell von [Schulte \(1998\)](#) geordnet und systematisiert werden (siehe [Abbildung 1](#)). [Schulte \(1998\)](#) unterscheidet klar zwischen Krankheitsursache, Krankheit, Kranksein und Krankheitsfolgen. Es gibt also verschiedene Perspektiven, aus welchen der Sachverhalt “Krankheit” oder “krank” betrachtet werden kann. Der Begriff Krankheit umfasst hier den körperlichen Aspekt, er bezeichnet die

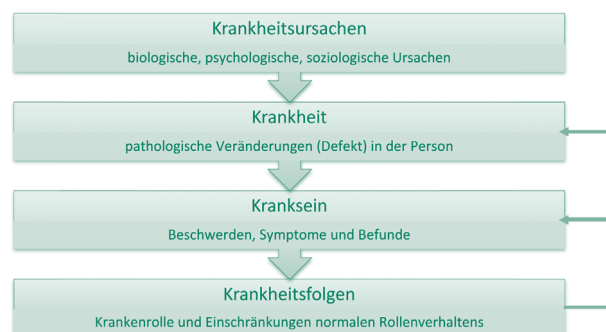


Abbildung 1. Die Ebenen des allgemeinen Krankheitsmodells.

pathologischen Veränderungen, den Defekt in einer Person. Kranksein bezeichnet den psychologischen Aspekt, das Erleben von Unwohlsein und Beeinträchtigung. Unter den Krankheitsfolgen wird der soziale Aspekt aufgegriffen. Krankheitsfolgen beziehen sich auf die veränderten Rollenerwartungen mit bestimmten Ansprüchen und Privilegien.

Die Folgen einer Krankheit, also die veränderten Rollenerwartungen wirken sich rückwirkend auf die Beschwerden und die wahrgenommenen Symptome aus, sowie in Folge auch auf die Krankheit an sich und weitere pathologische Veränderungen.

Psychische Gesundheit. Das Krankheitsmodell von [Schulte \(1998\)](#) dient nicht nur der Definition von Krankheit, sondern kann ebenso für Gesundheit angewendet werden. Dementsprechend geht er von Gesundheitsursachen, Gesundheit, Gesundsein und Rolle des Gesunden aus.

Der Begriff der Gesundheit ist dabei schwerer klar zu umgrenzen. Im Unterschied zur Krankheit gibt es keine spezielle Art der Gesundheit. Gesundheit wird von [Schulte \(1998\)](#) daher, anders als in der Definition der WHO, als Abwesenheit von Krankheit verstanden.

Differenziert man zwischen dem objektiven und dem subjektiven Gesundsein bzw. Kranksein, sind diese beiden Begriffe unabhängig voneinander zu verwenden. Ein eigentlich Gesunder kann sich krank fühlen, ein eigentlich Kranker kann sich gesund fühlen. Psychisches Gesundsein bezeichnet nicht den Normalzustand, sondern vielmehr einen psychischen Idealzustand. Psychisches Gesundsein und psychisches Kranksein können als die Extrempole eines Kontinuums verstanden werden. Im mittleren, neutralen Bereich kann der durchschnittlich Normale angesiedelt werden. Das Verständnis von Normalität ist stark kulturabhängig und

auch nicht als unabänderlich zu betrachten.

Die soziale Perspektive nach dem Krankheitsmodell von Schulte beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Erwartungsspektren an einen Kranken und an einen Gesunden. Ohne sichtbare Hinweise auf Krankheit wird einer Person automatisch die Rolle des Gesunden verliehen. Auch hier kann man von einem neutralen Mittelbereich sprechen. Die Rolle der Mutter, des Partners, etc. kann unterschiedlich gut erfüllt werden. Die Kultur ist entscheidend für die Definition und Normierung der Rollen.

Die Ursachen von Krankheit und Gesundheit können vielfältig sein. Gesundheit kann zum einen durch das Heilen von Krankheit wiederhergestellt werden, zum anderen ist auch bei Gesunden die Erhaltung und Förderung der Gesundheit ein Ziel.

Salutogenese. [Antonovsky \(1997\)](#) beschäftigte sich seit den 70er Jahren mit der Frage: Wie entsteht Gesundheit? Das Konzept der Salutogenese, entwickelt als Gegensatz zur Pathogenese, versteht dabei Gesundheit als Prozess, nicht als Zustand. Einen ganz Gesunden gibt es nicht, und auch in einer sterbenskranken Person sind noch gesunde Anteile zu finden. Jede Person befindet sich auf einem Kontinuum und ist nicht entweder gesund oder krank, sondern befindet sich im Prozess von gesund und krank. Zentrales Element der Salutogenese ist das Kohärenzgefühl, ein Gefühl des generellen Vertrauens auf die Verstehbarkeit, Sinnhaftigkeit und Handhabbarkeit der Stimuli in unserem Leben. Dieses Kohärenzgefühl stellt auch einen wichtigen Schutzfaktor gegenüber psychischen Störungen dar. Im Zusammenhang mit Salutogenese stehen Begriffe wie Resilienz und Empowerment. Letztendlich sind dies Konzepte der Prävention

vor psychischer und körperlicher Erkrankung.

Gestörte psychische Gesundheit: Häufigkeit und Krankheitslast psychischer Erkrankungen. Die psychische Gesundheit zu erhalten ist eine der größten Herausforderungen unserer Gesellschaft. Nicht umsonst lautet eine zentrale Botschaft der Europäischen Kommission (2005) „Keine Gesundheit ohne psychische Gesundheit“. Eine verstärkte Beschäftigung mit psychischer Gesundheit drängt sich auch durch immer wieder neue Diskussionen über „Burn-Out“ in den Medien auf. Durch den – im Grunde konzeptuell problematischen – Begriff „Burn-Out“ hielt die psychische Störung Einzug in die Arbeitswelt. Die Dringlichkeit, psychische Gesundheit als gesellschaftliche Aufgabe wahrzunehmen und ernst zu nehmen, ergibt sich vor allem durch die hohen Kosten bzw. die extrem hohe Krankheitslast, die psychische Erkrankungen mit sich bringen. Wenn nicht-übertragbare, d.h. auch wesentlich durch soziale und Verhaltensfaktoren mit beeinflusste Krankheiten aufgrund ihrer großen Verbreitung und ihrer großen wirtschaftlichen Auswirkungen (Behandlungskosten, Arbeitsunfähigkeit, Frühberentung) sozial ins Gewicht fallen und somit Public-Health-Relevanz erlangen, werden sie als „Volkskrankheiten“ bezeichnet. Psychische Störungen verursachen höhere Krankheitskosten als chronische körperliche Erkrankungen wie Krebs, Diabetes oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen ([Gustavsson et al., 2011](#); [Wittchen et al., 2011](#)) und können also nach dem aktuellen Kenntnisstand zu den „Volkskrankheiten“ gezählt werden.

Ursache und Wirkung. Interessant bleibt die Frage nach Ursache und Wirkung psychischer Erkrankungen. Zum Beispiel finden wir bei Arbeitslosen deutlich erhöhte Krankheitsraten. Macht nun Arbeitslosigkeit

Download English Version:

<https://daneshyari.com/en/article/1089270>

Download Persian Version:

<https://daneshyari.com/article/1089270>

[Daneshyari.com](https://daneshyari.com)